

schen Grundsätzen ausgestalteten Steuerreform, einer Reform des Wohnungswesens usw. würden diese Maßnahmen auf die Dauer nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die Volksvermehrung bleiben, da sie in ihrer Gesamtheit einen gewissen Ausgleich gegenüber der wirtschaftlichen Mehrbelastung der kinderreichen Familien darstellen.

Mehr aber als alles andere würde, wie wir in unsern Ausführungen über die Geburtenfrage stets betont haben, eine Wiederbelebung des religiösen und sittlichen Gefühls und des Verantwortlichkeitsbewußtseins gegenüber Volk und Vaterland dazu beitragen, die Liebe zum Kinde wiederherzustellen und dadurch den Fortbestand und die gedeihliche Weiterentwicklung des deutschen Volkes zu verbürgen.

Gedanken zum Religionsunterricht

Von Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.

Die Anstrengungen unserer Religionslehrer, den Unterricht immer vollkommener auszugestalten, waren in den letzten zehn Jahren außerordentlich und erzielten schöne Erfolge. Es entstanden viele neue Lehrbücher, deren Wert gegeneinander abzuwägen ich mich weder berufen noch berechtigt glaube. Wer aber nach älteren unterrichten mußte, wird gegen das neu Dargebotene nicht undankbar sein. Es ist allerdings unmöglich, diese Lehrbücher richtig einzuschätzen, ohne die methodischen Grundlagen zu bejahen, auf deren Boden sie gewachsen sind. Unzufriedene kennen diese Methoden oft nicht gründlich.

Immerhin besteht die alte Wahrheit unverbrüchlich zu Recht, daß der weniger geeignete Lehrer es mit dem besten Lehrbuch verspielt, während der geschickte Mann einen sehr mittelmäßigen Leitfaden immer noch gut auszuwerten versteht.

Schüler, die auf die Universität kommen, beklagen sich heute wohl weit seltener als früher über das Lehrbuch; noch immer häufig genug über den „Religionsunterricht“. Wird aber gelobt, so ist das fast immer eine Anerkennung der Leistung des Lehrers, nicht der Vorzüge des Buches.

Daß die Methode und der Leitfaden den Unterrichtenden tragen können, ist ein wundervoller theoretischer Satz. Nur auf eines kommt es an: Das mitgegebene religiöse Erkennen und Wollen muß imstande sein, das Leben zu tragen. Den Beweis einer gelungenen Unterweisung erbringt also der religiöse junge Mensch in seinem Denken, Fühlen und Handeln. Und eben das ist auch der Hauptsatz alles methodischen Wissens und Wollens.

Jener „Erfolg“ ist so einzig ausschlaggebend, daß eine Schule, die durchweg solche religiöse, lebenbeherrschende Menschen hervorbrächte, sich mit ihrem „Religionsunterricht“ überhaupt nicht auszuweisen brauchte. Hier würde eine Anatomie der angewandten Methode mit der Zensur „kaum genügend“ nur das Biederwort verdienen: „Um so schlimmer für die Maßstab-Methode.“

Aber das lebentragende religiöse Schulerbe war doch wohl, sagt man, Stil und Ziel jedes vernünftigen Religionslehrers aller Zeiten. Ohne Zweifel.

Das Neue ist eine möglichst vollkommene Anpassung des Lehrbuches an diese Zusammenfassung von Wissen und Leben. Das Neue ist die Erkenntnis, daß, von diesem Standpunkte aus, die besten Beweise aus dem Zusammenhang der Einzelheiten mit dem Ganzen gewonnen werden müssen. Das Neue ist der Durchbruch der Einsicht (heute noch sehr keimhaft), daß das Ganze zuletzt doch das ist, was das Kind auf die höhere Schule mitbringt, von dem man also auszugehen hat. Kein klar bewußtes Ganze, aber doch eine Ganzheit von Gott und Christus und Kirche und Frömmigkeit und christkatholischem Leben. Vielleicht geht man noch zu wenig vom religiös Gegebenen aus. Vielleicht wagt man noch nicht mutig genug, einen gewissen Ausbau dieser mitgebrachten Ganzheit gleich an den Anfang zu stellen, um einen festen Grund für alle kommenden Einsichten aus den inneren Zusammenhängen der Dogmen zu gewinnen. Freilich muß der Ganzheitsbau selbst, im ersten Grundriß noch ganz einfach und lückenhaft dürftig, von Stufe zu Stufe an Ausdehnung, Einheit und Festigkeit gewinnen.

Die grundlegende Erkenntnis, daß die Handbücher zum Religionsunterricht keine Kleinbilder der Dogmatik oder der Moral darstellen sollen, blieb zum Glück nicht platonisch, sie wirkte sich praktisch aus in den neuen Leitfäden zum Unterricht. Miniaturbeweise leiden meistens am Mißgeschick, daß sie eigentlich nichts beweisen. Nach allgemeiner Überzeugung sind die Neuschöpfungen Versuche, die einer fortschreitenden Vervollkommnung fähig sind. Was da geboten wird, ist keine Wissenschaft im strengen Sinne, es werden die Ergebnisse der theologischen Wissenschaft mitgeteilt. Man wird, um Vertrauen zu dieser Wissenschaft zu erwecken, an dem einen oder andern einfachen Beispiel dartun, wie das wissenschaftliche Vorgehen aussieht.

Auch bei dem eigentlichen dogmatischen Lehrgehalt wird man in keinem Stück den dreifachen Ansatz zum individuellen religiösen Leben, zum sittlichen Streben, zum Gemeinschaftsempfinden mit der Kirche außer acht lassen. Methode und System dieser Darbietung kann erst allmählich durch vorsichtiges Vorantasten herausgearbeitet werden¹.

Die wertvollen dreizehn Aufsätze in den von Karl Eichen eben herausgegebenen „Beiträgen zur Methodik des katholischen Religionsunterrichtes“ (Frankfurt a. M. 1931, Diesterweg) führen in die verschiedenen Zweige der erstrebten „Reform“ ein. Man liest sie mit großem Nutzen. Sie weisen das Erreichte auf und geben Richtlinien für die Zukunft. Die Einzelheiten, die hier treffliche Kenner und erfahrene Ausüßer vorlegen, muß der Religionslehrer in seinem Unterricht zur Einheit sammeln und binden.

Das Problem scheint so zu liegen: Die „Konzentration“ hat eine Mannigfaltigkeit der Erkenntnisgegenstände zur Voraussetzung. Diese Vielheit bedeutet naturgemäß eine Neigung zum Auseinanderstreben, zur Zerstreuung, zu einem peripheren Ausflug. Sie muß durch Zusammenziehung nach

¹ Ich darf vielleicht bei dieser Gelegenheit auf meinen Artikel „Die religiöse Erziehung innerhalb des katholischen Weltbildes“ im Handbuch der Pädagogik, hrsg. von H. Nohl u. L. Pallat, Bd. III, Abschn. 4, 258—274, aufmerksam machen.

einem Mittelpunkt hin überwunden werden. An der Methode und am System dieser Einbeziehung arbeitet man rastlos und mit Erfolg.

Das Ziel ist eine Ganzheitserkenntnis vom Mittelpunkt aus: Die absolute Religion, welche die Vorzüge aller übrigen einschließt; die Religion des Geistes, die sich die gottesdienstlichen Formen schafft; die übernatürliche Offenbarung, die sich die stofflichen Kräfte in den Sakramenten dienstbar macht, das Wissen ergänzt, das Wollen physisch und moralisch erhebt; die Religion des Glaubens, die ungeahnte Tiefen der Seele enthüllt; die von Natur christliche Seele, die im Christentum ihre höchste Sehnsucht erfüllt findet; die Ausstrahlungen dieser Religion auf Kunst, Wissenschaft und Dichtung.

Bei der Darbietung wird es allerdings notwendig sein, häufig vom Umkreis zum Mittelpunkt vorzudringen. Manchmal um einen Ansatz für das Interesse zu erspähen; manchmal um einen Anschluß an Gegebenes, Vorliegendes, den Geist im Augenblick Beschäftigendes zu finden; manchmal auch, um den tatsächlichen geschichtlichen Weg klar zu zeichnen. Immer aber wird als Ziel vorschweben, die Ganzheit zuletzt von der religiösen Mitte aus zu sehen. Das Periphere darf niemals zur Hauptsache aufsteigen. Einem vollen Zusammenbruch des Religionsunterrichtes käme es gleich, wenn der Glaubensinhalt nur durch gewisse Reize von Neben- und Anschlußstellen anziehend gemacht werden könnte. Andererseits ist weder der göttliche Ursprung noch die Erhabenheit dieses übermenschlichen Wissens für den Interessenkreis der Altersstufe, um die es sich hier handelt, überwältigend. Der Glanz der Beweisführung fällt ganz aus.

Wie soll man also das Interesse auf die Hauptsache anspannen? Alle Ehrlichen und Aufrichtigen sehen in diesem Zwang zur Fliehkraft vom Zentrum weg, Schwierigkeiten und Gefahren. Sie werden bedenklich gestimmt durch die Annehmlichkeiten und Ansprüche einer „peripheren Theologie“. Das eigentliche Dogma und seine Durchdringung müßten zu kurz kommen, wenn die Erhellung durch die andern Lehrgegenstände zu grell würde, ja selbst wenn die glänzenden Herrlichkeiten kirchlicher Kunst und Liturgie oder gar geistreiche Annäherung an die Religionsgeschichte über Gebühr in die Mitte des Interesses träten. Man beobachtet es häufig am jungen katholischen Studenten: Ein ausgebreitetes religiöses Umkreiswissen und daneben erschreckende Lücken im dogmatischen Grundbegreifen; Unfähigkeit, ganz offenbare Glaubensirrtümer als solche gleich zu erkennen; die unwahrscheinlichsten Vermutungen über die Vereinbarkeit gewisser Gedankengänge mit christkatholischen Grundlehren; eine beklemmende Hilflosigkeit bei Verteidigung des Geglauten. Sie rufen laut nach einem tiefen und klaren dogmatischen Wissen.

Diese Not darf man nicht übersehen. Ihr muß bereits der Schulunterricht vorbeugen. Jedem einzelnen Offenbarungsinhalt wohnt Wahrheit, Güte und Schönheit ein. Von jeder dieser Eigenschaften kann man zum Wesen vordringen. Bevor die Wahrheit in ihrem eigensten Sein genossen wird, offenbart sich die Schönheit und vor ihr, jedem Alter, die Güte. Von diesem Aufbau des Lehrganges wäre, scheint mir, viel zu hoffen.

Allgemein anerkannt ist doch wohl auch die Notwendigkeit einer ge-

nauen begrifflichen Fassung der Dogmen im Sinne und mit den Ausdrücken der Kirche; eine Fassung, die auch als bleibendes religiöses Lebensgut eingeprägt werden muß; eine Fassung, die genau erklärt werden will. Denn die unverstandene Formel erzeugt sicher im späteren Leben Mißverständnisse. Trotzdem eine Fassung, die man stufenweise gar wohl mit jenen drei Kategorien des Wahren, Guten und Schönen verquicken kann.

Die frühere Gefahr einer vorherrschenden Verstandesmäßigkeit, nicht als Gegensatz zum Erfassen durch den Glauben, wohl aber als Vernachlässigung des Willensnachdrucks und der Verbindung mit dem wirklichen Leben, besteht heute kaum noch. Gefährlicher ist die Angst vor der dogmatischen Formel und eine mystische Verschwommenheit.

Vorsichtige Religionspädagogen warnen aber daneben immer noch vor rationalistischen Durchtränkungen. Wo liegen hier Anstöße? Es gibt eine dreifache Art des „Rationalismus“, der den Religionsunterricht schädigen könnte: Eine rein verstandesmäßige Erklärung der Glaubensgeheimnisse; ihre Zusammenfassung und Gruppierung zu Einheiten, die nicht der Offenbarung, sondern der Philosophie oder Ästhetik entnommen sind — wie wenn man die Sterne zu Sternbildern zusammenstellt —; endlich eine Auflösung der Offenbarungstatsachen in bloße Symbole. Nur die zwei letzten Künsteleien verdienen heute eine gewisse Aufmerksamkeit. Die erste Gruppe ist in ein harmloses Dasein eingetreten.

Die Einheitsspekulation darf nicht subjektivem Ermessen anheimfallen. Das Dogma und die Theologie bieten Anhaltspunkte in Fülle. Allerdings fordert diese Leistung vom Religionslehrer eine ausgezeichnete dogmatische Durchbildung.

Bei der „Auflösung in Symbole“ handelt es sich natürlich nicht um eine Verflüchtigung der Glaubenstatsachen zu bloßen Sinnbildern einer geheimnisvollen, unergründlichen Wirklichkeit. Das würde den Kern des Christentums zerstören. Daran denkt niemand. Da aber das unerforschliche göttliche Leben und Gottes übernatürliche Gaben an die Menschheit in menschliche Begriffe und Worte umgesetzt werden müssen, haftet allen diesen Größen außer ihrem Wirklichkeitsgehalt ein gewisser symbolischer Charakter an, der außerordentliche Werte für das Leben in sich birgt. Denken wir nur an die Rechtfertigung als ein schwaches Abbild der göttlichen Sohnschaft; an die Gnade als einen kleinen Abglanz des innergöttlichen Lebens; an die eucharistische Vereinigung mit Christus als Teilnahme an der Königsherrschaft des Sohnes Gottes; an die sakramentalen Kräfte als Vereinheitlichung mit der unaufhörlichen Gebetswirksamkeit des himmlischen Christus. So werden diese christlichen Sinnbilder zu wirklichen Abbildern, sie sind kein bloßes Gleichnis, sie stehen da als lebendiges Zeichen und Zeugnis.

Wenn wir also eine „Symbolgefahr“ andeuteten, so meinten wir nur Folgendes: Man darf nicht in ein mystisches Schwelgen verfallen, das die lebumformenden sittlichen Kräfte des christlichen Glaubens hinter die beglückende theoretische Schau dieser Wunder göttlicher Weisheit zu einseitig zurückstellt.

Und noch eins: Man begegnet heute nicht selten religiösen Menschen

jenseits des Christentums, die von solchen bloßen Symbolen leben und sich tatsächlich an ihnen sittlich emporarbeiten. Man kann nicht früh genug lernen, die echten christlichen „Symbole“ von jenen unechten zu unterscheiden.

Um alle diese Gefahren zu umschiffen, religiöse Erziehung und Religionsunterricht ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, besann man sich mehr und mehr auf gewisse Seiten, denen man vielleicht früher zu wenig Bedeutung beilegte. Sie seien hier zum Schluß eben angedeutet.

Innerhalb der religiösen Bildung liegt die Vermittlung religiöser Eindrücke und die Weckung religiösen Interesses. Die klar bewußte Erfassung dieser Aufgaben gehört ebenfalls zu einem neuen Bestand besser erkannter Pflichtkreise des religiösen Erziehers.

Von den vier Gruppen religiöser Eindrücke, durch die geschlossene Einheit der religiösen Umwelt, durch das lichtvolle Beispiel, durch schöne religiöse Feiern und ergreifende Momente im Unterricht, hat der Religionslehrer die beiden letzten zum guten Teil in der Hand; das Beispiel, soweit es nicht sein eigenes ist, und die geistige Atmosphäre liegen außerhalb des Bereiches seiner Persönlichkeit. Je mehr sich aber diese Gebiete seinem Einfluß entziehen, um so eindringlicher muß er auf ihre Bedeutung aufmerksam machen. Denn er arbeitet für die Zukunft.

Wichtiger als man gewöhnlich glaubt, ist es, den religiösen Eindruck vom Erlebnis zu unterscheiden. Gewiß kann auch unter besonders günstigen Umständen das einmalige Erlebnis einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Das hängt aber fast immer an seelischen Unwägbarkeiten, über die niemand Herr ist.

Der Eindruck erfolgt nicht bloß aus einem sorgfältig vorbereiteten Erlebnis, sondern vor allem aus der liebevollen Pflege des Erworbenen. Nur darf die Vorbereitung das Geheimnis des kommenden Augenblicks nicht enthüllen oder gar vorwegnehmen; die Pflege aber muß unsichtbar bleiben.

In dieser Vorbereitung und in dieser Pflege liegt wohl ein Gutteil dessen beschlossen, was man Weckung des Interesses nennt. Diese Aufgabe ist demnach methodisch verschieden von dem, was wir oben „die ergreifenden Momente im Unterricht“ genannt haben.

Alles das ist gut und schön, wird man sagen. Aber zur Heilung einer eingesessenen Interesselosigkeit ist noch kein Kraut gewachsen. Ich wage nicht zu widersprechen. Vielleicht ist es möglich, die Sinnlosigkeit des Lebens, in dem diese Teilnahmslosigkeit wurzelt, vorsichtig aufzudecken und den Wert des Lebenssinnes, der allein aus der religiösen Haltung entspringt, begreiflich zu machen. Steht man aber einer geschlossenen Front feindseligen Unglaubens gegenüber, so fehlen alle Vorbedingungen der Beeinflussung. Diese Vorbedingungen zu schaffen, ist ein ungeheuer schweres Unternehmen, für das diese Skizze keine Worte finden kann.

An diese kleine Gedankenreihe hätte ich mich nicht aus eigenem Antrieb gewagt. Ich entsprach dem Wunsch von Männern, die an der Spitze jener Bewegung stehen, die den katholischen Religionsunterricht zu hoher Vollendung führen will.